

Zeitschrift:	Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber:	Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen
Band:	30 (1959)
Heft:	4
Artikel:	Ernüchterung
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-808237

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FACHBLATT FÜR SCHWEIZERISCHES ANSTALTSWESEN

REVUE SUISSE
DES ETABLISSEMENTS HOSPITALIERS

Nr. 4 April 1959 - Laufende Nr. 326

30. Jahrgang - Erscheint monatlich

AUS DEM INHALT:

Eine Rundfrage: Die Neuen ziehen ein

Habt Verständnis für die Mütter!

Danken können

Die Technik im Dienste der Infirmen

Diakonischer Einsatz

Das neue Mädchenheim Steinhölzli in Köniz

Im Land herum

Motorisierte Armut

Umschlagbild: In froher Erwartung der Neuen.
Siehe die Beitragsserie, beginnend auf Seite 125.

REDAKTION: Emil Deutsch, Marchwartstrasse 71,
Zürich 38, Telefon (051) 45 46 96

DRUCK UND ADMINISTRATION: A. Stutz & Co.,
Wädenswil, Telefon (051) 95 68 37, Postcheck VIII 3204

INSERATENANNAHME: G. Brücher, Zürich 24,
Postfach 126

VSA

Ernüchterung

Er wird im nächsten Sommer 15 Jahre alt. Vor einigen Tagen haben wir mit seiner Mutter gesprochen, was nun werden solle, denn Ostern bringt zugleich den Schulabschluss. «Ich weiss es nicht», sagte uns die Frau, «man kommt ja aus diesem Büschchen nicht draus, er sagt nichts und hat zu nichts Lust. Abends geht er immer aus, wenigstens nicht mit Mädchen, nur mit seinen Kameraden.» Eine Stunde später suchten wir im Schulhaus den Lehrer dieses Fünfzehnjährigen auf. «Er ist mit Abstand der schlimmste. Nur mit grosser Sorge denken wir an seine Zukunft. Im Elternhaus hat er absolut keinen Halt, er ist auf dem besten Wege, ein Gangster zu werden. Vor wenigen Tagen hat ein Mitglied der Schulpflege die Klasse besucht. Auch ihm ist der Bursche aufgefallen mit seinem scheuen, verdrückten Blick und seiner frechen Art, sich zu geben.» So erzählte uns sein Lehrer. Was sollten wir dazu sagen? Etwa dies, dass der Knabe es höhnisch abgelehnt habe, schon zweimal, zu einer Besprechung seiner Zukunft zu uns zu kommen? Auch den Weg zum Berufsberater ging er nicht, das sei Chabis, der habe ihm nichts zu sagen.

*

Es war vor wenigen Wochen. Wir hatten einen 22-jährigen Mann auf ausdrückliches Bitten seiner Mutter eingeladen, abends nach Arbeitsschluss uns aufzusuchen. Früher einmal hatten wir während einiger Jahre die Vormundschaft über ihn geführt und hofften deshalb, er werde unserer Einladung Folge leisten. Und er kam. Es war ihm klar, wer ihm zu dieser Einladung «verholfen» hatte. Tatsächlich war es kaum anzuhören, was uns die Mutter über ihren 22jährigen Sohn erzählt hatte, der ein Leben in Saus und Braus führe, bei der Mutter wohne, ohne ihr auch nur je einen Rappen Geld abzugeben. Doch was uns dieser junge Mann nun berichtete, drehte uns buchstäblich beinahe den Magen um.

Mit Wollust, zynisch und abgebrüht erzählte er uns, dass er in den letzten zwei Jahren *gelebt* habe. Alles was vorher gewesen sei, sei nichts gewesen. Nun habe er das Leben genossen, nichts reue ihn, herrlich sei es gewesen. Ueber die Zukunft machte er sich keine Sorgen, wozu das? «Ich lebe, mir gefällt es so, jetzt läuft etwas, und Frauen habe ich auch. Reden Sie mir nicht von meiner Mutter; sagen sie mir kein Wort von Vormund und Behörde oder von Erziehungsheim; von all diesen Trotteln, diesem verd... Blödsinn will ich nichts hören.»

So hat der 22jährige an jenem Abend zu uns gesprochen. Seine Worte brennen noch heute in uns und beunruhigen uns. Wir wissen, er ist auf dem Wege, eines Tages zu all jenen eingereiht zu werden, die unser Land seit Wochen in Schrecken halten.

*

Eine *Verbrechenswelle* rast über unser Land hin. Raubüberfälle ereignen sich am laufenden Band; Taxihalter, Bankkassiere, Ladenbesitzer, Polizeiorgane, ja selbst Frauen und Kinder sind vor diesen Unholden nicht mehr sicher. Eine entsetzliche Zeit. Wer wagt es noch, besonders Frauen, abends allein über die Strasse zu gehen! Sind nicht selbst gewöhnliche Handtäschchen von Frauen schon Anreiz genug für diese Kerle!

«Jeden sollte man sofort an die Wand stellen; diese Menschen haben ihr Leben verwirkt, abfahren mit dieser üblen Gesellschaft!» So spricht der 21jährige beim Mittagstisch, wenn im Nachrichtendienst wieder die neuesten Untaten bekannt gegeben werden. Mit eisernem Besen das Schweizerhaus reinigen, das wäre etwas für junge Menschen, die mit Schwung und energiegeladen sich hinter diese Arbeit machen würden. Und sie sind nicht allein; gross ist die Zahl derjenigen, die nach der Wiedereinführung der Todesstrafe rufen. Abschrecken will man dieses Gesindel und vergisst dabei, dass es für diese Elemente gar nichts Abschreckendes gibt!

Das ist der Erfolg des modernen Strafvollzugs, erklären andere. Haben wir nicht immer gewarnt vor falscher Humanität, vor Gefühlsduselei? Jetzt haben wir die Bescherung. Nur so weiter fahren, nur weiterhin die Strafgefangenen mit Glacéhandschuhen anfassen, und das Wildwest-Fieber rast weiter über unser Volk hinweg.

Die Ungaren und die italienischen Fremdarbeiter sind eine Landplage. Siehe Rorschach und Zürich! Hinaus mit diesen Leuten! Unsere Grenze steht nicht mehr jedermann offen, wir sind ein anständiges Volk, bei uns dulden wir keine solchen Gangstermethoden. So wird da und dort kurzsichtig, wir sagen es offen, sehr *unschweizerisch* argumentiert. Hüten wir uns vor falscher und ungerechter Verallgemeinerung!

Was für eine Schwindelsache ist doch die Psychiatrie. Nun ist es klar zutage getreten, wohin diese Modetorheit von heute führt! Nicht einmal den grössten Mörder, dem man es doch auf eine grosse Entfernung ansieht, was für ein Kerl er ist, können sie erkennen! Aber harmlose Leute, die niemanden belästigen, die weisen sie als schwerkrank und wenn möglich als gemeingefährlich in

die Heilanstanlagen ein! Auch hier, wir haben es immer gesagt, hängt man die Kleinen und lässt die Grossen laufen!

Solche Gespräche sind jetzt zu hören. Es klingt nicht wie Mozart und Haydn in den Ohren all derjenigen, die in verantwortlicher Stellung stehen und heute keinen leichten Stand haben. *Wo haben wir versagt?* Was ist falsch an der Methode unserer Arbeit? Wo ist der Ausgangspunkt dieser unheimlichen Welle, die unser Volk heimsucht? Müssen wir tatsächlich um 180 Grad umdrehen?

*

Es wäre gefährlich, wollten wir jetzt der Welle von Misstrauen, unverantwortlicher Verallgemeinerung und der Forderung nach mittelalterlichen Strafmethoden nachgeben. Damit wäre vermutlich nichts gewonnen, denn schliesslich sind unsere heutigen Einrichtungen auf Grund jahrelanger Erfahrungen geschaffen worden. Was jetzt not tut, ist *Besinnung und Ernüchterung*. Wir leben in einer Zeit, in der das einzelne Menschenleben nicht hoch gewertet wird. Zwei Weltkriege in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts haben Spuren hinterlassen, ein Erbe, mit dem wir nicht fertig werden. Darum wird kaltblütig geschossen und zugeschlagen und sind wir immer wieder über das Nichterschüttert-sein dieser Menschen erstaunt.

Die *materielle Begehrlichkeit* führt zum Verbrechen. Deutlicher als in den letzten Wochen ist dies kaum je zutage getreten. Es ist viel sichtbarer Reichtum unter uns. Wer in unsere Schaufenster sieht, dem schlägt das Herz höher wie Kindern vor Weihnachten, wenn sie ihre Stumpfnässchen an die Weihnachtsfenster drücken. Und unsere Strassen wären weniger von Autos verstopft, wenn nicht Unzählige unter uns lediglich aus falscher Begehrlichkeit heraus glaubten, sich motorisieren zu müssen. Das Geld sitzt locker in der Tasche. Warum sparen und in die Zukunft planen? Lasst uns leben und Feste feiern und etwas haben von unserer Zeit, denn morgen sind wir vielleicht tot. Man höre sich die Drohungen des russischen Diktators an und man versteht, wenn viele unter uns sich sagen: Amüsieren wir uns jetzt noch, morgen schon kann der grosse Knall wieder losgehen!

*

Das alles muss bedacht werden, wenn wir den Ursachen der heutigen Zustände nachspüren. Besinnung und Ernüchterung, sagten wir. Einst haben C. A. Loosli und andere sich leidenschaftlich gewehrt für die Schwachen und Verschupften. Sie wollten ungesunden Auswüchsen der Administrativjustiz Halt gebieten. Ihre Bemühungen sind erfolgreich gewesen. Wenn jedoch auch heute wieder von verantwortungsloser Versenkungspraxis gesprochen wird, wenn allen Behörden mit Kritik und Rekursen in den Arm gefallen wird, wenn jeder Vater glaubt, dem Lehrer Vorschriften über die Behandlung seines Engels machen zu dürfen, wenn kein Lehrmeister mehr einem Lehrling beibringen darf, dass Lehrjahre keine Herrenjahre sind, ohne dass er Gefahr läuft, verleumdet zu werden, wenn Eltern keine Macht mehr haben, ihre Kinder zu führen, dann sind wir auf dem falschen Weg.

Ernüchterung! Bei der Vorlage über die Bundeshilfe an die Hovag in Ems wurde das *Schlagwort* geprägt: Graubünden kann und muss anders geholfen werden! Es ist beim Schlagwort geblieben, denn nachdem die Abstimmung unter dem Tisch lag, hatte man «andere Interessen». Genau dasselbe hat sich bei der Abstimmung um die Einführung des Frauenstimmrechtes wiederholt. Die Frau gehört ins Haus. Lasst unsere Frauen Mütter sein! Herrliche Worte, sie halfen mit, die Abstimmung zu bodigen. Wo sind jetzt all diejenigen, die mit diesen Waffen gegen die Vorlage kämpften? Wir fordern sie alle auf, hervorzutreten und sich mit vereinten Kräften dafür einzusetzen, dass unsere Frauen daheim bleiben können und als Mütter wirken dürfen. Doch es bleibt still im Vaterlande. Die Wohnungsmisere dauert an, die hohen Mietpreise werfen das Budget über den Haufen, die Halbtagsarbeit für die Frauen lässt nach wie vor auf sich warten usw.

Besinnung und Ernüchterung! Wir leben im Zeitalter der Schlagworte. *Was uns fehlt, sind mutige Taten.* Es ist unfair und unwürdig, immer nur niedergzureissen, ohne auch Hand anzulegen, aufzubauen. Weder mit der Todesstrafe noch mit der Ausweisung der Ungarn und Italiener ändern oder bessern wir unerfreuliche Zustände in unserem Land. Es ist billig, die Strafvollzugsmethoden für alle Verbrechen verantwortlich zu machen, ohne sich ernsthaft mit den Schwierigkeiten dieser Aufgabe auseinanderzusetzen. Wo sind Wohnungsvermieter und Arbeitgeber, die diesen einmal Gestrauchelten wieder die Hand entgegenstrecken? Haben wir nicht dieser Tage hören müssen, dass man grundsätzlich keine Bevormundete oder gar Strafentlassene im Betrieb dulde! Aber wenn dann diese Leute wiederum auf die Verbrecherbahn geschleudert werden, dann entrüstet man sich. Hohle Schlagworte, nichts anderes sind das! Man kann heute leicht über die Psychiatrie schimpfen und alle Begutachterarbeit kritisieren und verlangen, solche Menschen wie Gander gehören interniert. Es sind dieselben Leute, die den Behörden, Polizeiorganen und Aerzten dauernd das Leben schwer machen, weil sie sich gegen alle Massnahmen, gegen alle Eingriffe unvernünftig zur Wehr setzen,

Die Jahrestagung des VSA

Die 115. Jahrestagung des VSA wird am 11. und 12. Mai 1959 in Luzern stattfinden.

Am späten Montagvormittag erledigen wir die Jahresgeschäfte. Der Nachmittag und der Dienstagvormittag sind dem Tagungsthema gewidmet: *Ausbildung, Fortbildung, Weiterbildung.*

Das ausführliche Tagungsprogramm erscheint in der Mai-Nummer des Fachblattes. Die Tagungskarten werden im Laufe des Monats April verschickt.

Basel, den 15. März 1959

Für den Vorstand: Arnold Schneider

dies alles unter dem Schlagwort, man setze sich für Menschenwürde und Respektierung der persönlichen Freiheit ein. Laut und weithin vernehmlich wird posaunt, um nicht merken zu lassen, dass dahinter Schlagworte, nicht aber aufbauende Hilfe und Mitarbeit stecken.

Die Welle, die jetzt unser Land heimsucht, ist unheimlich. Sie muss aber nicht unbedingt zu einem Landesunglück führen. Dies dann nicht, wenn die Zeichen dieser Zeit dazu führen, dass wir viel Unwahres, Hohles, viel Schlagwortmethode in unserem Tun erkennen und beginnen nachzudenken. Trotz aller Grossartigkeit, mit der wir unser heutiges Leben gestalten, ist es noch nicht gelungen, die Vergänglichkeit aufzuhalten. Nichts, gar nichts können wir mitnehmen, wenn die Stunde schlägt. Wäre es deshalb so vermessend und ganz unzeitgemäß, wenn wir etwas mehr daran denken würden und deshalb unser befristetes Dasein ein wenig bescheidener, aber tatkräftiger, wahrheitsgetreuer, befreit von falschem Schlagworttum, dafür hilfsbereiter und jederzeit einsatzbereit für einen gesunden Aufbau gestalten würden? Viel weniger Lärm und Geschrei, mehr Besinnung und Ernüchterung!

Dt.

Die Neuen ziehen ein

Wir haben einige Heimleiter gebeten, uns zu berichten, wie sich der erste Tag der «Neuen» in ihrem Heim gestaltet. Bewusst haben wir diese Frage gestellt, weil wir wissen, von welch einschneidender Bedeutung dieser erste Schritt für alle Beteiligten ist. Nachträglich vorkommende und immer wieder auflodernde Schwierigkeiten können, so man sich die Mühe nimmt, vielfach auf diese ersten Stunden im Heim zurückgeführt werden. Wir meinen, man könne sich nicht genug in die seelische Verfassung der «Neuen» und des hinter ihnen stehenden Elternhauses hinein denken, wenn überhaupt die nun vom Heim aus beginnende Erziehertätigkeit erfolgreich gestaltet werden soll. Im Anschluss an die Stimmen der Heimleiter las-

sen wir auch eine Mutter, die selber Kinder im Heim hat, zu Worte kommen. Wir brauchen zu den Ausführungen dieser Mutter nichts zu sagen, ihre Worte wirken tief und bilden die absolut notwendige Ergänzung zu den Stimmen aus den Heimen.

Die Redaktion

Pestalozzihaus Räterschen ZH

In einem Erziehungsheim bringen Ein- und Austritte von Kindern viel Unangenehmes mit sich, aber auch Angenehmes. Wohltuend wird von Kindern und Erwachsenen empfunden, wenn nicht allzu viele Wechsel eintreten. Für uns Erwachsene und Erzieher steht wohl